

LÁSZLÓ HAVAS

CATULL UND DIE JAHRESFEIER DER GRÜNDUNG ROMS

Ich möchte von zwei allgemein bekannten Tatsachen ausgehen. Wenn wir diese unter einem bestimmten Gesichtspunkt miteinander verbinden, haben wir die Möglichkeit, einige neue Schlussfolgerungen zu ziehen, die der Aufmerksamkeit der Forschung bisher entgangen sind bzw. denen keine größere Aufmerksamkeit gegolten hat. Die beiden angekündigten Tatsachen sind folgende: Die bisher angeführten Argumente sprechen übereinstimmend dafür, dass die Gedichtsammlung Catulls im Jahre 54/53 v. Chr. ihre endgültige Form erhalten habe, da die spätesten Stücke der Sammlung auf diesen Zeitpunkt zu datieren seien.¹ Das Corpus der Gedichte mag also zu dieser Zeit erschienen sein, da dem *liber* eine *dedicatio* vorangestellt ist. An dieser Widmung fällt auf, dass der Autor dieses von ihm selbst als *lepidus novus libellus* bezeichnete dichterische *opus* eben einem anderen Schriftsteller zueignet, der die poetischen Kleinigkeiten (*nugae*) wahrscheinlich unterschätzen werde, da er selbst ein Geschichtsschreiber mit hohen Plänen sei, der als erster unter den Italiern versucht habe, den ganzen Prozess der Geschichte zu erforschen und in drei Buchrollen darzustellen (*ausus es unus Itolorum / omne aevum tribus explicare cartis / doctis* – vv.5–7) Und tatsächlich: warum widmete der Dichter seine oft leichten, spöttischen Lieder einem *historicus*, der seinerseits eine «besonders spezifische» Gattung pflegte, und der – wie wir wissen – kein anderer ist, als der dem Freundeskreis von Cicero und Atticus zugehörige Cornelius Nepos? Sein Name wurde später vor allem mit einer bruchstückhaft erhaltenen Biographiensammlung unter dem Titel *De viris illustribus* verbunden. Wir müssen zugeben: nach dem heutigen ganz rigorosen Maßstab der Quellenkritik kann dieses Werk kaum den wirklich großen Geistesprodukten der Antike zugerechnet werden. Doch mag die verschiedene Wertkategorien in Betracht ziehende, gewissermaßen kulturgeschichtliche Vorgehensweise des Autors eine gewisse Anerkennung beanspruchen, wie auch sein Vorhaben, wiederum ein ungeheuer großes Material zu verarbeiten, was mit der genannten Beschreibung Catulls völlig übereinstimmt. Das Werk *De viris illustribus* bestand nämlich ursprünglich nicht nur aus mindestens 16 Büchern, sondern es dürfte etwa 400 Biographien enthalten haben. Auf die gestellte Frage wäre somit eine der logischen Antworten, dass der Dichter mit der Zueignung gerade den sich anbietenden Gegensatz zur *Pointe* machen wollte, der sich zwischen den lyrischen und ironischen Gedichten, die sich scheinbar mit Nichtigkeiten befassen, und der Geschichtsschreibung zu spannen schien, die breite Horizonte überblickt und eine enorme Arbeit verlangt. Dieses Vorgehen entsprach natürlich weitgehend zugleich auch dem ironisierenden, spottenden Ton Catulls, denn es bot dem Dichter die Art und Weise an, seine diesbezüglichen Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen. Eine andere auf der Hand liegende Erklärung kann in der gemeinsamen Herkunft von Catull und Cornelius Nepos liegen, da beide in der Gallia Cisalpina geboren sind; außerdem wird Nepos, der seit etwa dem Jahr 65 in Rom lebte, wohl zu literarischen Kreisen gehört haben, so dass er zu der Zeit der Veröffentlichung der Gedichtsammlung 54/53 dem Band als geeigneter Widmungsträger dienen konnte.

Mögen all diese Erklärungen an und für sich noch so akzeptabel sein, so stellen sie doch nicht unbedingt alle unsere Erwartungen zufrieden. Zunächst einmal weist in der Zueignung nichts auf eine gemeinsame Heimat des Dichters und des Geschichtsschreibers hin; andererseits wäre eine

¹ Manche rechnen jedoch mit dem Jahre 55 als dem Todesjahr Catulls, während andere dafür das Jahr 54 ansetzen. Über die Ungewissheit siehe neuerdings N. HOLZBERG a. a. O. 18, der die Veröffentlichung des Gedichtbandes eindeutig auf das Jahr 54 datiert, siehe dazu S. 208.

konkrete Erwähnung des Geschichtswerkes nicht unbedingt motiviert; es würde genügen, allgemein hervorzuheben, dass es sich hier um ein *opus oratorium maxime* handelt, wie die Zeitgenossen die *historia ornata* zu nennen wussten, denn auf diese Weise hätte der Kontrast zwischen den *nigae* und der *historia* noch schärfer werden können. Catull macht aber unmissverständlich deutlich, dass es hier um ein eben fertig gewordenes Geschichtswerk geht, das die wichtigsten Ereignisse der griechischen und römischen Geschichte und Literatur parallel behandelt und in einer strengen chronologischen Reihenfolge darstellt. Dazu könnten wir höchstens noch hinzufügen, dass er dafür teilweise die *Chronika* des Apollodoros von Athen benutzte. Wie es scheint, hatte das hervorgehobene Werk des Nepos eine besondere Bedeutung für den Dichter, als ein mühsam geschaffenes gelehrtes Werk, das zum ersten Mal in lateinischer Sprache den Gang der Weltgeschichte in einem geordneten Prozess und darin Rom, sowie das Schicksal der Stadt dargestellt hat. Und zu diesem bedeutenden Unternehmen kam es offenbar gerade in einer Epoche, als das systematische Interesse an der Vergangenheit, an der Geschichte Roms ersichtlich immer lebhafter geworden ist. In dieser Phase, in der zweiten Hälfte der 50er Jahre v. Chr., hat T. Pomponius Atticus bereits damit begonnen, seine umfassende römische Chronologie, seinen *Liber annalis* anzufertigen. Eben deshalb konnte sich Cicero bei der Arbeit an *De re publica* an seinen Freund wenden, um chronologische Probleme zu lösen. Obwohl sich eindeutige Hinweise auf diese Arbeit erst im *Brutus* finden, lesen wir sie in diesem im Winter des Jahres 47/46 geschriebenen Werk zusammen mit einer Erinnerung an *De re publica*. Und außerdem stoßen wir in Ciceros Charakteristik des Werkes des Atticus (*ut explicatis ordinibus temporum uno conspectu omnia viderem* – 4, 15) auf eine Formulierung, die der des Catull über die Arbeit des Cornelius Nepos äußerst ähnlich ist; siehe dazu das Zitat oben, insbesondere die Verwendung des Verbs *explicare*. Das dürfte wohl nicht zufällig so sein, da Nepos eine enge Beziehung zu Atticus und dessen ganzer geistiger Umgebung hatte, darunter M. Terentius Varro und Cicero selbst, die damals auf verschiedene Weise ebenfalls die Ursprünge, die ältesten Bräuche, Sitten und das politische System Roms gründlich zu untersuchen und darzustellen versuchten. Mit Recht kann sich nun die Frage stellen, warum diese Männer dieses gerade in der zweiten Hälfte der 50er Jahre leisteten. Dieses machen am besten gerade die Worte klar und verständlich, mit denen Cicero die oben erwähnte Arbeit des Atticus charakterisiert, indem er im Zusammenhang mit der Kenntnis der römischen Geschichte sagt: *quem laborem nobis Attici nostri levavit labor, qui conservatis notatisque temporibus... annorum septingentorum uno libro colligavit* (Brut. 18,72; 10,74; or. 34,120). Das heißt, Cicero weist darauf hin, dass das 700. Jubiläum des Bestehens Roms der Geschichtsschreibung eine Gelegenheit bot, endlich zu versuchen, sowohl ein als genau empfundenes Gründungsdatum der Stadt als auch die Chronologie ihrer geschichtlichen Entwicklung sowie deren Anpassung an die Ereignisse der griechischen Geschichte zu erarbeiten und klarzulegen. Dazu hat er selbst den besten und klarsten Beweis geliefert. Vor einigen Jahren habe ich bereits einen Aufsatz publiziert,² in dem ich zu den folgenden Schlussfolgerungen kam. Ciceros erste im engeren Sinne als philosophisch geltende Arbeit, die hauptsächlich von der *Politeia* und teilweise von den *Nomoi* des Platon inspiriert worden war, wurde zwischen 53–51 v. Chr. geschrieben, gerade in der Zeit also, als Rom die 700. Jahresfeier seines Bestehens begehen konnte. Das trifft in beiden Fällen zu, ob wir entweder die neue Rechnung, d. h. im Sinne von Atticus und Varro (754/753 v. Chr.), oder die ältere, im Sinne des älteren Cato (751/750) zu Grunde legen. Unter diesem Gesichtspunkt ist also dieser Dialog Ciceros, der übrigens ziemlich bruchstückhaft auf uns gekommen ist, geradezu eine Gelegenheitsarbeit, die zum Jubiläum der Stadt geschrieben wurde, aber mit dem Ziel, für den zu dieser Zeit in eine Krise, ja sogar in Todesgefahr gelangten römischen Staat Heilung zu finden. Cicero seinerseits wäre bereit gewesen, die besondere Rolle des *moderator* oder *rector rei publicae* (siehe dazu rep. 2, 52) zu übernehmen, die Rolle einer Person, die sich in erster Linie auf ihre eigene Würde und Autorität stützt, ohne irgendeinen amtlichen Auftrag zu haben.³ In dieser Hinsicht hat er das geistige Erbe des älteren Cato erneuert, der seine *Origines* in der

² *Cicero és Róma alapításának hétszázadik évfordulója* [Cicero und das 700. Jubiläum der Gründung Roms, in ungarischer Sprache], in: Cicero öröksége (Hereditas Ciceroniana), Debrecen 1995, 45–59 = *Cicéron et le septième centenaire de Rome*, ACD 31, 1995, 101–114.

³ Zur Rolle Ciceros in dieser Periode siehe nun: W. C. SCHNEIDER, *Vom Handeln der Römer. Kommunikation und Interaktion der politischen Führungsschicht vor Ausbruch des Bürgerkriegs im Briefwechsel mit Cicero*, Zürich, New York 1998.

endgültigen, überarbeiteten Form im Jahre 149 v. Chr. erscheinen ließ, um einerseits den Ruhm Roms darzustellen, das im Sinne der Chronologie Catos gerade vor 600 Jahren geboren ist. Andererseits hatte auch Cato selbst die Absicht, den Staat nicht als ein *magistratus*, sondern im Besitz seiner altwürdigen Autorität im Gleichgewicht zu halten, ja sogar dessen Zustand zu verbessern. Zugleich aber scheint Ciceros Staatsideal doch den Vorstellungen des Scipio Aemilianus nahe zu stehen, der vom Autor deswegen zur Hauptperson des Dialogs gemacht wird. Es ist auch hervorzuheben, dass die fiktive Unterhaltung auf das Jahr 129 v. Chr. datiert ist, das 600. Jubiläum der Gründung Roms nach der Chronologie im Sinne des Cincius Alimentus. Dadurch werden vom Autor des Werkes *De re publica* mehrere Zeitebenen benutzt, indem er die Jahre 149, 129 und 53/51 v. Chr. einander gegenüberstellt, welche an sich jeweils als eine Art Jubiläumsjahr Roms anzusehen sind.

Es scheint, dass sich an diese von mindestens Cato dem Älteren begründete Tradition des Jubiläums im weitesten Sinne doch M. Terentius Varro anknüpfen lässt. Und zwar nicht nur insofern, als er Argumente für einen anderen denkbaren Zeitpunkt der Stadtgründung (754/753) aufführte, sondern viel mehr dadurch, dass er zwischen den Jahren 55 und 47 v. Chr., oder vielleicht etwas später, eine ganze Reihe von Werken mit geschichtlichem Charakter verfasste. Eine von diesen Arbeiten ist z. B. das Werk *Antiquitates rerum humanarum et divinarum*, das nach Ciceros Meinung – mit gutem Recht – als eine enzyklopädische Darstellung der gesamten römischen Welt galt. Zu derselben Reihe gehört auch das Werk *De gente populi Romani*, das die Geschichte des römischen Volkes ganz in die mythologischen Zeiten zurückzuführen versuchte. Dabei folgt Varro teilweise den *Chronika* des Kastor von Rhodos, der eine von der varronischen abweichende Chronologie benutzte, welche nur 693 Jahre aus der Geschichte der Stadt Rom von der Gründung thematisiert hatte, d. h. nur bis in das Jahr 61 v. Chr.; dafür aber hatte Kastor die ersten Konsuln in Rom auf die Jahre 520/519 v. Chr. datiert, während er die Gesamtdauer des Königtums mit 244 Jahren ausmachte. Das bedeutet, dass er glaubte, das allererste Jahr Roms in den Jahren 764/763 v. Chr. bestimmt zu haben. Später wurde er dann vom Autor der sog. *Excerpta barbari* zugrunde gelegt.⁴ Daraus ergibt sich eindeutig, dass in dem Zeitalter Ciceros auch eine *aera* kursierte, nach der das 700jährige Jubiläum Roms auf das Konsulatsjahr Ciceros, auf das Jahr 63 v. Chr., fiel, der seinerseits diese Möglichkeit damals weitgehend auszubeuten versuchte, um seine politischen Ziele durchzusetzen. Denn dies bot ihm eine äußerst günstige Gelegenheit, einerseits gegenüber Catilina die Rolle eines «neuen Romulus» zu spielen, und andererseits seine Tätigkeiten im Amt des Konsuls als Begleiterscheinungen eines *annus fatalis* erscheinen zu lassen. Es war umso leichter, all dieses im Zusammenhang mit den 700 Jahren glaubwürdig zu machen, denn es war nicht nur mit dem Gedanken über das *saeculum* in Einklang zu bringen, sondern zugleich auch mit einer anders gearteten Bestimmung der Lebensdauer. Dabei spielte die Zahl 7 eine wesentliche Rolle, der sowohl neupythagoreische als auch andere ärztliche Berechnungen bei der Feststellung der Zeitalter eine sehr große Wichtigkeit beimaßen. Es ist nachzuweisen, welche große Bedeutung auf diesem Gebiet auch Varro den *heptomades* zukommen ließ, der es allem Anschein nach für nützlich hielt, das Bestehen der *Urbs* seit 700 Jahren als Anfang einer neuen Lebensperiode im Leben des *populus Romanus* bewusst zu machen. Mit diesem Ziel schrieb er dann auch *De vita populi Romani* in vier Büchern, die in großem Maße von dem *Bios Hellados* des Dikaiarch inspiriert gewesen sein werden. Manche möchten annehmen, dass diese Arbeit erst Ende der 40er Jahre fertiggestellt worden sei, und deshalb der Hauptakzent auf das Veralten des Staates (*res publica*) gefallen sei. Eines steht jedoch fest: Varro widmete sein Werk dem Atticus (Charis. I p. 126,25 K), so dass auch diese Arbeit zusammen mit anderen Werken erwähnt werden darf, die ihrerseits das 700jährige Jubiläum feierten. Auf ähnliche Weise kann ein sonst kaum bekanntes Werk Varros, die *Annalium libri tres* (HRF, pp. 235–236) derselben Kategorie zugeordnet werden. Ein gesteigertes Interesse an der ältesten Vergangenheit Roms muss das aus dem Kommentar des Servius bekannte Werk *De familiis Troianis* zum Ergebnis gehabt haben, das diejenigen römischen Patrizierfamilien vorgestellt haben mag, welche irgendwie von Aeneas oder von dessen Begleitern abstammten. Und im Grunde genommen lassen sich in dieselbe Reihe «der feierlichen Erinnerungen» noch zwei weitere, doch nicht im engsten Sinne als Geschichtswerke geltende Arbeiten einordnen, die aber, was ihren Gegenstand und ihre Abfassungszeit betrifft, ebenfalls eine gewisse Bedeutung für unsere

⁴ L. HOLZAPFEL, *Römische Chronologie*, Leipzig 1885, 248–249.

Fragen haben. An dieser Stelle müssen wir die Aufmerksamkeit auf folgendes richten: Wie Ciceros *De re publica* und *De officiis* ist wohl je ein dichterisches Werk von Atticus und Varro den Vorläufern der sog. «Fürstenspiegel» zuzuordnen. Diese dürften dichterische Listen gewesen sein, wenn auch in einer umfangreicheren Form als diejenigen, die einst unter den Wachsportraits vornehmer Römer aufgestellt waren. Literarische Varianten solcher Portraits sind von Atticus und Varro abgefasst worden. Ersterer führte dies in den *Imagines* («Bildnisse») aus, der andere in den *Hebdomades* («Siebener-Gruppen»), wobei es durchaus möglich ist, dass auch dieses Werk den Titel oder Untertitel *Imagines* trug). Das Werk Varros stellte die musterhafte Tätigkeit von griechischen und römischen Philosophen, Dichtern, Schriftstellern, Politikern, Erfindern, Architekten, Feldherren, Ärzten und anderen ungefähr zur Zeit des 700jährigen Jubiläums des Bestehens von Rom, etwa in ebenso vielen Einheiten (686 = 14×7×7), eingeteilt in 14 Büchern, dar. Es ist möglich, dass wir in diesem das erste illustrierte Werk in Rom sehen können. Kurz und gut, es ist nicht auszuschließen, dass der Autor der *Historia Augusta* bei der Zusammenstellung der späteren Biographiensammlung der Kaiser sogar antike dichterische «Kaiserspiegel» solcher Art benutzt hat, gesetzt, dass man den Hinweis auf derartige «Fürstenspiegel» in Versform, wie sie in der Biographie des Alexander Severus dem Kaiser selbst zugeschrieben werden, für echt halten kann.

Aufgrund der bisher angeführten Daten kann es mit vollem Recht als wahrscheinlich gelten, dass in Rom gegen Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ein sehr starkes, ja ein gesteigertes Interesse an Rom und an der Vergangenheit des römischen Volkes vorhanden war, sei es teils der älteren Datierung von Cato, teils jener neueren von Varro und Atticus zu danken. Es liegt nahe anzunehmen, dass von diesem besonderen Datum auch eine Wende erwartet wurde, so z. B. das Ende der früheren Bürgerkriege, oder eine Stabilisierung, ja sogar eine Rückkehr der guten alten Sitten, auch wenn das vorübergehend die Einführung einer «Sonderregierung» zur Folge gehabt hätte, wie das z. B. die Rolle eines *moderator* oder *rector rei publicae* vielleicht anzudeuten vermochte. Kurzum, es lag also der Gedanke über irgendeine mögliche «Neugründung» Roms in der Luft, wie das z. B. auch die Deutung des *Romulus Arpinas* suggeriert. Was nun letztere Rolle anbelangt, so war sich darüber nicht nur der unter dem Namen des Sallust auftretende *rhetor* im klaren, sondern auch Catull, der sich aufgrund seiner typischen Geschichtsauffassung nicht ohne jede Ironie an Cicero wandte:

*Disertissime Romuli nepotum,
quot sunt quotque fuere, Marce Tulli,
quotque post aliis erunt in annis. (49,1–3)*

Er bemerkt zugleich auch, dass Cicero in gleichem Maße *optimus omnium patronus* wie Catull der allerschlechtesten Dichter sei: (vv. 6–7). Das zeigt das Misstrauen des Dichters aus Verona gegenüber der Politik und Propaganda Ciceros, aber es wäre ebenso schwierig, sein genaues Verhältnis dazu exakt zu skizzieren, wie sich auch eine derartige Einstellung Catulls nicht vollständig bestimmen lässt, da er selbst Dichter, und nicht Politiker, Geschichtsschreiber oder etwa Redner war.

Die Idee einer Erneuerung war keinesfalls neu in Rom, worauf im Zusammenhang mit dem Jahr 149 v. Chr. und mit Cato dem Älteren bereits hingewiesen wurde, doch die Wichtigkeit der Idee in Hinsicht auf die Literatur mag bis jetzt noch nicht in befriedigender Weise erörtert worden sein. Die Idee einer Erneuerung vor dem Untergang verkörperte sich in Rom am meisten in den *ludi saeculares*. Diesen Veranstaltungen lag die Idee zugrunde, dass man sich von den Freveln der vorausgehenden Generation befreien muss, so dass die neue Generation wieder gereinigt ins Leben geschickt werden kann. Später wurden mit derselben Auffassung die Vorstellungen über die *aurea aetas* verbunden. Es ist also zu verstehen, dass eine Konzeption hervortrat, die sich als *saecularis* bezeichnen lässt, die zu einem der typischen und eigentlich schöpferischen Faktoren der römischen Literatur wurde. Eine besondere Bedeutung kam dieser Auffassung in der Zeit nach der eben untersuchten Periode zu, d. h. während der Entfaltung des die Bürgerkriege am Ende der Republik beendenden und als Frieden stiftendes System konzipierten augusteischen Prinzipats. Der damalige Herr des Reiches strebte danach, auf sämtlichen Gebieten der Ideologie, der Religion und der Kunst zum Ausdruck zu bringen, dass mit der vergangenen Zeit eine vorausgehende sündhafte Ära endgültig vorbei gegangen sei, und sich mit ihm eine grundsätzlich neue Periode in Gang gesetzt habe, die nichts anderes sei, als eine *aurea aetas*, ein anbrechendes goldenes Zeitalter. Der zukünftige erste

Prinzeps Augustus versuchte dies in erster Linie bei der repräsentativen Veranstaltung der Jahrhundertspiele im Jahre 17 v. Chr. darzustellen. Es lässt sich zwar nicht bezweifeln, dass Geschichtlichkeit und tatsächlicher Erstanfang dieser Spiele nur ziemlich schwer zu bestimmen sind. Es steht aber fest, dass die Römer bereits vor 17 v. Chr. des vermutlichen Jubiläums der Stadtgründung gedachten; außerdem hielten sie Spiele ab, um die neue Generation einer neuen Epoche von einer Plage, einem Krieg, oder was auch immer die vorausgehende Generation zugrunde gerichtet hatte, zu reinigen, und dadurch eine bessere Qualität einer neuen Epoche zu gewährleisten.

Nur schwerlich ließe sich bestreiten, dass Rom des 300jährigen Jubiläums seines Bestehens zur Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gedacht haben mag, als im Jahre 449 v. Chr., möglicherweise vielleicht schon 454/453 die Jahrhundertspiele prunkvoll abgehalten wurden. Auch diese Periode galt bereits als Knoten- und Wendepunkt der römischen Geschichte, und die festliche Veranstaltung sollte eben dieses hervorheben. Nachdem die Römer nun 473 die Etrusker verbannt hatten, bereiteten sie sich 20 Jahre lang darauf vor, des 300jährigen Jubiläums der Gründung ihrer Stadt in angemessener Weise zu gedenken. Dafür setzten sie ein Reformprogramm auf fast allen Gebieten durch. Sie schufen sich eine «neue Verfassung», die unter dem Namen der Zwölf Tafelgesetze (*leges XII tabularum*) in die Weltgeschichte einging. Es wurden Reformen im Bereich der Religion in Kraft gesetzt, auch der Kalender wurde reformiert, wobei diese letzte Veränderung den Römern den Anfang einer neuen Epoche ganz besonders andeutete. Derselben Vorstellung sollten teilweise auch die *Jahrhundertspiele* nachdrücklich gewidmet werden. Um in der damaligen Welt eine respektvolle Aufnahme zu erreichen, verband sich damit in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. eine aktive diplomatische Tätigkeit. So wurde eine Delegation aus Rom nach Griechenland gesandt. All diesen Veränderungen boten die Feierlichkeiten, welche der Jahrundertfeier gewidmet wurden, einen entsprechenden Rahmen an. Die damaligen *ludi saeculares* hatten übrigens auch eine andere Aktualität, die aus heutiger Perspektive als ein "negativer Aspekt" bezeichnet werden könnte. Das Jahr 453 v. Chr. war nämlich noch ein Jahr der Pest, und der Seuche fiel sogar ein Konsul zum Opfer (Liv. 3,32). Eine solche Krankheit machte bei den großen Reinigungsriten, wie auch die *Jahrhundertspiele* als solche verstanden wurden, den üblichen Kontext aus. In die Rituale dieser Veranstaltungen sind später auch andere ähnliche Ereignisse eingegangen, beispielsweise Spiele, wie die *Ludi Taurei* oder *Tarentini*.

Es lässt sich nachweisen, dass auch das fünfte Zentenarium Roms gefeiert wurde. Nachdem das Wohlwollen des Apollo durch das Begehen der *Jahrhundertspiele* 253 v. Chr. erlangt worden war, entstand die Hoffnung, dass die Römer während des ersten punischen Krieges Karthago besiegen würden. Das ist aufgrund der Nachrichten von Augustin und von anderen gut nachzuvollziehen.⁵ Das Ideal *saecularis* spielte schon damals nachweislich eine literaturgestaltende Rolle, was die folgende Tatsache deutlich macht. Livius Andronicus, der sich infolge seiner literarischen Tätigkeit einer allgemeinen Hochschätzung der Gesellschaft erfreute, wurde beauftragt, für die damaligen *ludi saeculares* (im Jahre 253, nach einer anderen Variante aber 249) zu Ehren der in den Jahrhundertspielen ursprünglich eine wichtige Rolle spielenden Götter der Unterwelt, Dis und Proserpina, ein *carmen* zu schreiben. In der Kulthandlung dürfte vielleicht bereits auch zu dieser Zeit dem Apollo und der *luno Regina* ein Platz zugewiesen worden sein, denn wir werden von Livius informiert: *tum septem et viginti virgines longam indutae vestem carmen in lunonem Reginam canentes ibant, illa tempestate forsita: laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et inconditum, si referatur* (27, 37, 7 und 12–13). Das kann wohl die literarischen Bezüge der Veranstaltung veranschaulichen, was – wie bereits angedeutet – auch später nicht weniger spürbar wurde.

Neben der Charakteristik der Jubiläen in den schon mehrmals erwähnten *Origines* Catos kann man wohl auf das ebenfalls von einem Jubiläum motivierte Zustandekommen einer anderen, nicht minder wichtigen lateinischen Arbeit schließen. Es geht um die *Annales* des Ennius, die mit einer ähnlichen Angelegenheit in Zusammenhang stehen. Ennius (Varr. 3,1,2 = ed. Skutsch. lib. IV/V. 154/501/) sprach nämlich davon, dass

septingenti sunt paulo plus aut minus anni

⁵ Siehe dazu sehr detailliert, mit weitgehender Literatur: P. BRIND'AMOUR. *L'origine des Jeux Séculaires*. ANRW, II. 16. 2. 1978. 1334–1417.

augusto augurio postquam inclita condita Roma est,

was aufgrund der Chronologie dieses Dichters vermutlich bedeuten soll, dass die *Annales* des Ennius ihre Geburt wahrscheinlich einem anderen mutmaßlichen römischen Zentenarium zu danken hätten. Das heißt, dieses Werk wurde in der Zeit geschrieben, als die Stadt nach einer anderen, von der des Cato abweichenden chronologischen Deutung 700 Jahre alt wurde. Die Chronologie des Ennius und des Naevius legte die Gründung Roms in das 9. Jahrhundert v. Chr.

Es wurde oben bereits angedeutet – was ich übrigens in einem neulich erschienenen Aufsatz dargelegt habe⁶ – dass sich Cicero bemühte, das Jahr 63 v. Chr. als *annus fatalis* Roms erscheinen zu lassen. In diesem Jahr sei es gelungen, die dem *corpus rei publicae* drohende *pestilentia* durch die Beseitigung der catilinarischen Verschwörung loszuwerden, und mit einer solchen Stabilisierung der *salus publica* sei in seinem Konsulatsjahr das von Romulus gegründete Rom wiedergeboren worden. Es sei, heißt es, das «vom Glück umgebene» Rom entstanden, wie es Cicero in dem Werk über seine Tätigkeit als Konsul in folgender Weise geschildert hat:

fortunatam natam me consule Romam (Ps.-Sall. inv. in Cic. 3,5; vgl. Quint. 11, 1.24).

Somit habe Cicero etwas Ähnliches geleistet, wie einst Sulla – wie einige meinen – gemacht habe, der damals auch der Meinung war, das uralte Rom tatsächlich errettet zu haben. Das habe er, jedenfalls nach seiner propagandistischen Einstellung, zum Teil als ein Schützling der Venus-Aphrodite geleistet. Deswegen habe er verdient, das *cognomen Felix* bzw. den Beinamen *Epaphroditos* zu erhalten, und darüber hinaus habe er seinen von Metella geborenen Zwillingen die Namen *Faustus* bzw. *Fausta* gegeben (vgl. Plut. Sull. 6; 19; 34; 35; App. b. c. 1,97,451–455). Deshalb dürfte es kein Zufall sein, dass Cicero die mit seinem *annus fatalis* zusammenhängenden Wunderzeichen von Urania aussprechen lässt (de div. 1,17). Dieser Name kam nicht nur der Muse der Lehrdichtung und der Astronomie zu, sondern er wurde in hellenistischer Zeit ein Beiname der Aphrodite.⁷ Damit wollte Cicero ebenfalls die Überzeugung bekräftigen, dass auch er selbst *felix* sei, der nach so vielen Heimsuchungen Rom wieder den Schutz der *Fortuna* gewähren konnte, d. h. er ließ den Glückstern der *fortunata Roma* wieder aufgehen. Zugleich aber trat Cicero auch in die Fußstapfen der Propaganda des Marius, insofern Camillus nicht nur von Sulla so angesehen wurde, wie der Vorgänger, der die Stadt neu gegründet hat. In dieser Rolle erschien Camillus auch für Sullas politischen Gegner, für Marius, der sich als dritten Gründer Roms sehen lassen wollte. Dabei kam es ihm darauf an, zu zeigen, dass er Rom durch den Sieg über die Kimbern vor einer Gefahr errettet habe, die mit der Zerstörung Roms durch die Gallier vergleichbar sei. Das macht völlig evident, dass bereits Marius und seine Zeitgenossen mit Camillus als einem «zweiten Romulus» gerechnet haben.⁸ Auch Marius beanspruchte für sich die Rolle des neuen Stadtgründers, nicht anders, als dies auch Sulla, dann etwas später Cicero und vielleicht sogar Catilina wollten. Dadurch wird offenbar, dass politische Gegner oft bereit waren, im Interesse verschiedener politischer Ziele dieselben Propagandatricks anzuwenden. Gleichzeitig zeigen Arbeiten Ciceros, Werke Sallusts wie auch die Epitomeliteratur, die die livianische Tradition weitergegeben hat, überzeugend, dass dieses Ideal von dieser Zeit, d. h. von mindestens der Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr. an, innerhalb der römischen Kultur zu einem ernsthaften literaturformenden Faktor geworden war.

Um nun zum Anfang unserer Überlegungen zurückzukehren: Wir müssen für wahrscheinlich halten, dass im Zentrum der Widmung des *Catulli liber*, datiert auf das Jahr 54/53 v. Chr., kaum zufällig ein Geschichtsschreiber, und zwar Cornelius Nepos steht. Ein Autor eines Werkes, das, worauf nachdrücklich hingewiesen wird, letztlich mit dem 700jährigen Jubiläum des Bestehens von Rom im Zusammenhang steht, und dessen Autor nach der Meinung des Dichters zugleich auch für einen Bahnbrecher unter den italienischen Schriftstellern gehalten werden muss; denn er wandte, wie wir

⁶ *A saecularis gondolat mint irodalomalakitó tényező Rómában* [Die *saecularis* als literaturgestaltender Faktor in Rom]. Ant. Tan. 45. 2001. 75–112.

⁷ Vgl. A. S. PEASE a. a. O. 116.

⁸ Vgl. S. WEINSTOCK, *Divus Iulius*, Oxford 1971, 175; den besprochenen Propagandatricks schreibt F. MÜNZER RE 7. col. 338 ff. dem Sulla zu; vgl. zu der ganzen Problematik P. M. MARTIN, *L'idée de royauté de la Rome royale au consensus républicain*, Clermond-Ferrand 1982, 360.

gesehen haben, eine neue griechische Geschichtsmethode in der Praxis der lateinischen Geschichtsschreibung an. Hiermit wird Nepos schließlich würdig, mit dem Gründer des mit einer bestimmten Mission betrauten römischen Volkes, mit Romulus also, zusammen genannt zu werden, etwa in gleicher Weise, wie auch Catull auf seine eigene Art und Weise auf seine unübertroffene Dichtung stolz ist, der er, wenn auch euphemistisch, ein ewiges Leben verkündet:

*Quare habe tibi quidquid hoc libelli
qualecumque: quod <o> patrona virgo,
plus uno maneat perenne saeclo. (1.8–10)*

Aufgrund der bisherigen festgestellten Zusammenhänge kann meines Erachtens kaum angenommen werden, dass das *saeculum* hier einfach nur die Bedeutung «Menschenalter, Ära, Generation» hätte.⁹ Ganz im Gegenteil. Wir sind berechtigt, den Standpunkt von BRIND'AMOUR zu bestätigen, nach dem der römischen Tradition auf einer höheren religiösen, philosophischen und geschichtlichen Ebene zwei verschiedene Konzeptionen über das *saeculum* bekannt waren, d. h. das *saeculum*, welches 100, und das andere, das 110 Jahre umfasste. Alle Wendungen dieser Jahrhunderte von einem zum anderen wurden durch unterschiedliche Feierlichkeiten gekennzeichnet. Unterschiede und Ähnlichkeiten dieser Feste während der Kaiserzeit wurden von GAGÉ nachgewiesen.¹⁰ Da aber Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Typen der Feierlichkeiten bestanden, war es unabwendbar, dass sich die alten Veranstaltungen vermischten und durcheinander gerieten, was dann augenfällig zu einer enormen Konfusion im Hinblick auf die Gesamtdauer eines jeden *saeculum* bzw. auf die an diese *saecula* gebundenen umfangreichen öffentlichen Veranstaltungen führte. Fest steht jedoch, dass man zur Zeit der Veröffentlichung des *Catulli liber*, unabhängig von den verschiedenen chronologischen Berechnungen, an einen hundertjährigen Zyklus dachte, da die öffentliche Stimmung teilweise genau von der historischen Atmosphäre des 700jährigen Bestehens Roms bedingt oder zumindest davon beeinflusst war. Dafür, dass der Dichter hier wirklich die Stadtgründung als absoluten Anfang aller späteren Ereignisse in Rom ansieht, kann auch die Tatsache sprechen, dass er die Geschichtsschreibung, vertreten durch Cornelius Nepos, unter die Obhut des Jupiter, der Zentralgestalt der kapitolinischen Göttertrias, stellt (v. 7.). Eben deshalb kann die *patrona virgo* der lyrischen Gedichte Catulls meines Erachtens nur schwerlich eine andere sein als die als Interpretationsmöglichkeit von vielen Kommentatoren abgelehnte Minerva. Sie ist zugleich die Beschützerin der Stadt (vgl. c. 64, 8), der Kultur und eines *homo errans* wie Ulyxes, oder etwa Nepos und in ähnlicher Weise auch Catull, da beide, aus der Cisalpina nach Rom eingewandert, die Gefühle eines *homo errans* gehabt haben mögen. Meiner Ansicht nach muss man hinter der Gestalt der *patrona virgo* eher Minerva, ein anderes Mitglied der kapitolinischen Göttertrias suchen, und nicht etwa eine der Musen, auch wenn sich die Wendung *a doctis... virginibus* im c. 65, 2 tatsächlich auf die Musen bezieht, wo der Dichter seine Tätigkeit wirklich mit ihrer befruchtenden Kraft in Zusammenhang bringt (ebenda 3–4). All dies scheint uns in unserer Überzeugung zu bestätigen, dass Catull die *carmina* bei ihrer Veröffentlichung absichtlich mit dem 700jährigen Jubiläum des Bestehens Roms in Zusammenhang gebracht hat. Dabei sah er im Sinne der Saeculum-Idee auch seine eigene künstlerische Leistung als einen gewissen Teil der Erneuerung an, und er zog eine Parallele zwischen der angenommenen Ewigkeit Roms und der *perennitas* seines eigenen Werkes.¹¹ Das wird auch durch weitere Bezugspunkte des *liber Catulli* bestätigt, die sich entweder mit der

⁹ Zu Erläuterungen über das *saeculum* in der ungarischen Fachliteratur siehe I. BORZSAK, *Nona aetas?*, Ant. Tan. 13, 1966, 116ff.; I. K. HORVÁTH, *Egy szó két betűje a Iuvenalis-filológiában* [Zwei Buchstaben eines desselben Wortes in der Juvenal-Philologie], ebenda 127 ff.

¹⁰ J. GAGÉ, *Recherches sur les Jeux Séculaires*, Paris 1934.

¹¹ Auch diesen Aspekt kann Catull freilich bunt akzentuieren, wie dies zu einem echten Dichter durchaus passt, vgl. z. B. c. 95, 6: *Zmyrnam cana diu saecula pervolvent*; bzw. c. 78, 11–12: *nam te omnia saecula / noscent, et qui sis fama loquetur anus*. — Dabei steht der oben nachgewiesene sehr römische Charakter der Widmung keinesfalls in einem Widerspruch dazu, dass sich der Dichter in der Abfassung an einem Epigramm des Meleagros ein Beispiel nimmt, vgl. P. FEDELI, *Le intersezioni di generi e di modelli*, in: *Lo spazio letterario di Roma antica*, I 1989, 383. Catulls Bezug zur Gelegenheitsdichtung erscheint ebenfalls als ein wohlbekanntes Problem in der Fachliteratur, vgl. M. CITRONI, *I destinatari contemporanei*, in: *Lo spazio...* Roma 1990 III, 95 und 103. Zum Widmungsgedicht siehe noch: CH. MARTIN a. a. O. 124–125.

Stadtgründung bzw. mit Romulus oder mit anderen Momenten vorwiegend religiöser Art, wie beispielsweise dem *triumphus*, in Verbindung setzen lassen. Der *triumphus* wurde nämlich nicht zufällig ausgerechnet Romulus zugeschrieben, während derselbe auch mit einem Gründerheros wie Herakles / Hercules verbunden wurde, dem man bei den Anfängen der *Urbs* eine durchaus wichtige Rolle beimaß.¹² Zugleich aber kann Catull dies auch als einen Teil des Mystischen verstanden haben, über das sich höchstens mit gewissen Übertragungen zu sprechen gehört. Wir werden jedenfalls von einem anderen, mit großer Wahrscheinlichkeit wiederum an Cornelius Nepos gerichteten Gedicht darauf aufmerksam gemacht, das auf die Pflicht, Geheimnisse zu hüten, hinweist, wobei der Verdacht nahe liegt, es handele sich hier nicht um denselben Zusammenhang, doch auch das Gegenteil ist nicht auszuschließen:

*Si quicquam tacito commissum est fido ab amico,
cuius sit penitus nota fides animi,
neque esse invenies illorum iure sacratum,
Corneli, et factum me esse puta Harpocratem.* (102)

Als Parallele dazu lässt sich auch der wohl auf griechische Gattungsvorbilder zurückzuführende *Phasellus* mit seiner Erinnerung an die ausgedehnte historische Vergangenheit zitieren: *nunc recondita / senet quiete seque dedicat tibi, gemelle castor et gemelle Castoris* (c. 4, 25–7). Castor und Pollux sind hier zwar als Beschützer der Seeleute angesprochen, aber es darf nicht vergessen werden, welche große Bedeutung die Tradition ihnen bei der Verteidigung Roms beizumessen wusste. Auf dem Forum in der Stadt selbst stand der Tempel Castors, der einerseits eine frühe Übernahme des griechischen Kultes im 6. Jahrhundert bestätigt, andererseits aber auch die Verbindung der römischen Patrizierreiter mit dem Kult symbolisiert. Es ist auch darauf hinzuweisen, dass viele diesen Tempel als ein Zeichen für den Ausgleich der frühen inneren Konflikte in Rom betrachteten. Dadurch habe sich eine Harmonie realisiert, mit der allem Anschein nach auch Catull sein altes *saeculum* ins Grab setzendes und ein neues *saeculum* beginnendes Rom hätte versehen wollen.¹³

Catulls Kunstformen sind allerdings so, dass sie den Leser seine Anspielungen auf die Vergangenheit, auf die großen Gestalten und sagenhaften Ereignisse der römischen Geschichte als gewisse Profanierung empfinden lassen können. Bereits Livius hat erklärt, dass es Rom erlaubt sei, seine Anfänge in die himmlische Sphäre emporzuheben (praef. 7). Die Tradition ließ den Stadtgründer selbst unter die Götter kommen. Im Vergleich dazu ist es geradezu frivol, wie Catull gerade einen gewissen Flavius mit seiner Geliebten dorthin schicken möchte: *volo te ac tuos amores / ad caelum lepido vocare versu* (c. 6, 16–17). Aber einer der wichtigsten Züge der catullischen Lyrik ist eben die Absicht, auch die Kehrseite aller Dinge zu zeigen, was dann oft zu so ironisch-spöttischen Einstellungen führt, wie das sich bereits in der *dedicatio* bei der Gegenüberstellung der *historia* und der *nugae* gezeigt hat.

Die Möglichkeit, Catull sei von dem Bestehen Roms und des *populus Romanus* seit rund 700 Jahren angeregt worden, lässt sich auch dadurch bestätigen, dass der Dichter bekanntlich reges Interesse für große bis unendlich Zahlen zeigt. Bei dem Dichter der Liebe weisen die Zahlen selbstverständlich in erster Linie auf Küsse hin, wie im 7. Gedicht zu lesen ist:

*Da mi basia mille, deinde centum,
dein mille altera, dein secunda centum,
deinde usque altera mille, deinde centum.* (vv. 7–9; vgl. noch c. 9 bzw. 16.12)

Zu diesen großen Zahlen gehört noch in Verbindung mit den *amici* z. B. die *milibus trecentis*, deren angemessene Deutung der Philologie bereits ziemlich viele Probleme verursachte (c. 9, 2). Aber es kommt auch eine kleinere, doch ebenfalls volle Zahl, *trecenti*, oft vor. In der Abwesenheit des Dichters unarmt Lesbia in Rom so viele *moechus* (c. 11, 18). Diese letztgenannte Zahl erscheint

¹² Siehe dazu: J. GAGÉ, *Énée à Rome* REA 53, 1951, 51–61 = in: Ders., *Rome. La littérature et l'histoire*. Rome. II. 1986, 809–819.

¹³ Vgl. A. MOMIGLIANO, *Quarto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico*, Roma 1969, 497; während sich F. KOLB über diese Ansicht folgendermaßen äußert: «ist wohl ein typisches Intellektuellenkonstrukt», in: *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike*, München, 1995, 683.

vielleicht nicht zufällig in einem Gedicht, das einen sehr berühmten Scheintriumphzug, einen *pseudotriumphus* vor die Augen führt.¹⁴ Der seine Geliebte besiegende Dichter bereitet sich nämlich in der Manier Alexanders des Großen auf eine Art Welttriumphzug vor, wozu sich Furius und Aurelius als Genossen anbieten. Dieser virtuelle Siegeszug trachtet nicht nur danach, den Osten, d. h. Indien, Hyrcanien, Arabien, sowie das Land der Saker und der Parther, bzw. die Gewässer, die *septemgeminus colorat / ... Nilus* (ebenda 7–8), aufzusuchen, sondern auch die neuesten Eroberungen des Alexandros-Nachfolgers Caesar, der ähnlich wie Pompeius (v. 10) entsprechend die Apposition *magnus* erhält. Die Schau möchte nämlich einen Überblick über die *tropaea* Caesars jenseits der Alpen geben, so über den Rhein und über die entferntesten *Britanni* (v. 11–12). Der Dichter, der über seiner Geliebten einen die Welt umfassenden Triumphzug hält, lässt seine Genossen die Botschaft an die ehemalige Geliebte ausrichten, sie möge von ihm keine Liebe mehr erwarten, sondern

*cum suis vivat valeatque moechis,
quos simul complexa tenet trecentos...* (vv. 17–18)

Darunter kann durchaus ein gutes Stück Zeitkritik verstanden werden. Während nämlich in Rom, das eben dabei ist, sein 700. Lebensjahr zu feiern, ein moralischer Verfall zu beobachten ist, lässt der *populus Romanus* und dessen Repräsentant in den weitesten Punkten der Welt *omnia haec, quae feret voluntas / caelitum* (vv. 13–14) in Erfüllung gehen.

Für uns kann hier auch von Bedeutung sein, dass Catull sich mit Caesar auf eine Stufe stellt, der sich nicht nur in Parallele zu Alexander dem Großen stellte, sondern auch zu Romulus, der als Gründer Roms der Tradition nach ebenso wie er, Caesar, von Aeneas abstammte. Von Caesar weiß man, wenn auch erst aus späterer Zeit, dass er 46 v. Chr. eine bestimmte mutmaßliche Gewohnheit der «beiden Stadtgründer», Romulus und Camillus, bezüglich des *triumphus*, erneut aufgegriffen hat. Diese hätten nämlich Triumphwagen verwendet, die von weißen Pferden gezogen wurden.¹⁵ Catull selbst aber nutzte bereits 55 / 54 v. Chr. diese Gleichsetzung Caesars mit Romulus, wenn auch nicht in dem Sinne, wie das Caesar selbst gewollt hätte. Dem als *Cinaede Romule* angeredeten Caesar (c. 29, 5 und 9)¹⁶ wirft der Dichter nämlich ganz heftig vor, er habe zugelassen, dass Mamurra sich die von sämtlichen damaligen Imperatoren erworbene Kriegsbeute aus aller Welt ganz einverleibte und verschwendete. Denn es geht hier gleich um die *Gallia comata*, um den *occidens*, um *Pontus* und *Hibera*, sowie um den *annus aurifer Tagus*, d. h. um fast alle Schauplätze der Eroberungen und Siege der *socer generaque*, des Caesar und des Pompeius. Für die Unterstützung bei der Unverantwortlichkeit des Mamurra können anschließend sowohl Schwiegervater als auch Schwiegersohn mit der Formel *perdidistis omnia* (c. 29, 24) schuldig gemacht werden. Das ist eine mächtige Schuld, die mit dem vorbeigehenden *saeculum* zunichte gehen muss, damit ein neues, reines *saeculum* beginnen kann. Was für eine Rolle Catull dabei den neuen Romuli der Epoche als *urbis...potissime* geben

¹⁴ Eine derartige Interpretation gab schon früher L. DESCHAMPS, *Subtil Florus!...ou le «poète-Roi»*, REA 91, 1989, 89–93.

¹⁵ Siehe darüber P. M. MARTIN a. a. O. 371, mit den einschlägigen Stellen. Zu der Parallele zwischen Caesar und Romulus gehört auch, dass im Jahre 45 v. Chr. geplant war, dass die Statue Caesars an den *Parilia* bei dem Aufzug der Götter, der den Spielen vorausgehen sollte, mit der Statue des Romulus-Quirinus getragen wurde. Eine andere Caesarstatue wurde darüber hinaus im Tempel des Romulus-Quirinus aufgestellt (vgl. Cassius Dio 43,45,2; Cic. Att. 13,28,3; Cass. Dio 43,4,3; zu alledem siehe S. WEINSTOCK, *Divus Iulius*, Oxford 1971, 175; TH. BAIER, a. a. O. 356; bzw. W. BURKERT, *Caesar und Romulus-Quirinus*, Hist. 11, 1962, 356–376; E. RAWSON, *Caesar's Heritage: Hellenistic Kings and their Roman Equals*, JRS 64, 1975, 148–159 = Dies., *Collected Papers*, ed. by F. Millar, Oxford 1991, 169–188, bes. 170. TH. BAIER a. a. O. 356–357 hebt hervor, dass Caesar auch anderweitig seine Beziehung zur *ktisis* Roms emporzuheben suchte, vgl. *toga triumphalis* bzw. *mullei* (Cass. Dio 43,43,1–2). R. ÉTIENNE vertritt die Meinung, Caesar habe nicht nur seine göttliche Herkunft benutzt, um eine neue Ordnung, die absolute Monarchie, zu schaffen, während er sich als «Vater von allen» erscheinen ließ, sondern er habe auch seine legendenhaften Beziehungen zum römischen Königtum eingesetzt, vgl. *Marcii Reges. Jules César*, Paris 1997. Zur Betonung der Rolle als Wender der Zeiten hat Caesar die Einführung des Julianischen Kalenders eine ausgezeichnete Möglichkeit, vgl. M. BIASTOCH, *Der Julianische Kalender*, AU 43, 2000.

¹⁶ Die Behandlung des Problems von N. HOLZBERG a. a. O. 106–107, fast völlig unter sexuellem Gesichtspunkt, löst m. E. nicht alle Schwierigkeiten der Interpretation.

wollte, gesetzt, dass er mit diesen überhaupt irgendwelche Pläne hatte, lässt sich nur sehr schwer greifen, da das dichterische Material nie einen eindeutigen und unbestreitbar zu interpretierenden Text bietet. Catull sieht jedenfalls in einem anderen Gedicht (c. 57) in Mamurra und Caesar verhängnisvolle Zwillinge (*gemelli utriusque*), die *uno in lectulo erudituli ambo* (vv. 6–7) eine fürchtbare Gefahr bedeuten, da sie *morbosi pariter* (sc. *luxu*) (v. 6) sind. Es scheint, als ob es hier um den neuen Romulus und Remus von Rom ginge, auch wenn Catull hier diesen Ausdruck nicht verwendet. Dass man aber in den beiden *vorax adulter* (v. 8) etwa das stadtgründende Zwillingpaar erblicken soll, wird durch nichts besser als dadurch unterstützt, dass das darauffolgende Carmen die ehemalige Geliebte des Dichters, Lesbia, so erscheinen lässt: *nunc in quadruviis et angiportis / glubit magnanimi Remi nepotes* (c. 58,4–5). Catull wagt es sogar, in der Umgebung des Pompeius – wahrscheinlich gerade in Caesar und Mamurra – einen ansteckenden, eben sich entwickelnden Kern zu erblicken, der immer größer wird: *creverunt milia in unum / singula. Fecundum semen adulterio* (c. 113,3–4). Obwohl es hier um eine sexuelle Entartung geht, ist es durchaus möglich, diese Feststellung auf einem allgemeineren politischen Niveau zu deuten.

Cornelius Nepos war übrigens nicht der einzige Geschichtsschreiber, zu dem Catull eine Beziehung hatte, da auch C. Asinius Pollio zum Bekanntenkreis des Dichters zu gehören scheint (c. 12,6). Es ist aber zugleich auch sicher, dass nicht bewiesen werden kann, dass dieser Schriftsteller vor 53 v. Chr. angefangen hätte, Geschichte zu schreiben. Immerhin dürfte sich aber ein solches Interesse bei ihm auch während seiner frühen Laufbahn gezeigt haben. Diese Tatsache kann also ein Interesse des Catull an der Geschichte bestätigen. Es verhindert ihn dabei auch nicht seine Liebe zur Dichtung, sondern diese Liebe ist es, was dazu führt, dass Catull die schlechten Dichter seiner Zeit als *saeculi incommoda* ansieht (c. 14,23). Er verflucht diese wie folgt:

*vos hinc interea valete abite
illuc, unde malum pedem attulistis,
saeculi incommoda, pessimi poetae* (ebenda 21–23);

diese vermag fast die den *ludi saeculares* zugeschriebene eigentliche Hauptfunktion ins Gedächtnis zu rufen, die vorbeigehende Generation solle von ihrer Schuld gereinigt werden. Und wenn hier Catull demnach als Priester fungiert, der diese Purifikation der *ludi* ausübt, dann darf man vielleicht auch an der Tatsache nicht vorübergehen, dass der Dichter den Geschlechtsnamen der Valerii trug. Das war nämlich die *gens*, die im alten Rom für die Organisation der *ludi saeculares* zuständig war; es gab sogar eine antike Auffassung, die die Einführung des kultischen Ereignisses selbst diesem Geschlecht zuschrieb (Zosim. 2,5ff.). Das kann gewiss auch von der Etymologie des Namens nicht abstrahiert werden, der mit dem Wortstamm *val-* in Verbindung steht und auf die Gesundheit hinweist. Es ist jedoch gerade deshalb nicht unwichtig, dass dieser Wortstamm auch am Schluss des eben zitierten Gedichts erscheint, und zwar dort, wo Catull in der Rolle des bei den Jahrhundertspielen amtierenden Priesters aufzutreten scheint, vgl. *valete abite*. Schließlich muss auch noch erwähnt werden, dass die Grundposition des jetzt untersuchten Carmens gerade mit der Saturnalienfeier in Verbindung steht, die ebenfalls eine Art Purifikationscharakter hatte. Dieser Feier konnte man durch Saturn gleichfalls eine Art säkulare Deutung geben, insofern die *aurea aetas* mit derselben Gottheit verbunden wurde. Und all dies geschah wiederum im 1. Jahrhundert v. Chr., obwohl wir dafür erst aus der Periode nach 53 v. Chr. Quellen haben.

Mit dem Interesse an der Idee des *saeculum* kann auch gut vereinbart werden, dass Catull sich den Dingen in dreifachen Zeitformen nähert, indem er fragt:

*quot aut fuerunt
aut sunt aut aliis erunt in annis.* (21,1–2; vgl. 24, 1–2)

Diese Gedanken an sich sind natürlich weit entfernt von dem Gedanken des Erbes von Romulus, welcher Gedanke im Hinblick auf das 700jährige Jubiläum primär zu erwarten wäre; aber das bleibt ja doch nicht aus, auch wenn es oft um Negative geht, was aber, wie wir gesehen haben, von der Idee des zu verabschiedenden und deshalb auf die Purifikation wartenden *saeculum* untrenn-

bar ist. Deshalb verflucht Catull den schändlichen Abschaum der sich erfüllenden Zeit folgendermaßen:

*at vobis mala multa di deaeque
dent, opprobria Romuli Remique.* (28,14–15)

Zur Beschimpfung der Vergangenheit gehören gleichzeitig die wertlosen literarischen Werke, wie z. B. die *Annales Volusi*, die vom Dichter als Feueropfer dargebracht werden:

*At vos interea venite in ignem,
pleni ruris et inficitiarum
Annales Volusi, cacata carta.* (36,18–20)

Es ist bekannt, dass zum Ritual der *ludi saeculares* auch das Feueropfer gehörte, so kann man diesen Teil in den bisher untersuchten Kontext des catullischen Gesamtwerkes und seiner Zeit gut integrieren. Es wäre freilich nützlich, mehr über die Arbeit des erwähnten Volusius zu wissen. Sicher scheint nur, dass auch er wie Catull aus der Cisalpina kam, was aber Catull nicht davon abhielt, die literarische Wertlosigkeit der Arbeit seines Landsmannes zu erkennen, wobei er vorhersagte, dessen Ruf werde nie die Grenzen seiner Heimat überschreiten (vgl. c. 95). Möglicherweise hat es sich um eine archaische epische Dichtung gehandelt, die einem würdigen Gedenken des Stadtjubiläums nach der Meinung eines Dichters mit neoterischem Geschmack nicht entsprochen hat. Es konnten natürlich auch Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Geschichtskonzeption dieser verloren gegangenen und sonst unbekanntem Arbeit aufgetaucht sein, aber darüber kann man nichts Sicheres sagen. Wie es scheint, hat sich die Verfluchung dieser Arbeit von Seiten Catulls vollständig bewahrheitet.

Es versteht sich aber von selbst, dass sich einer Verfluchung der Vergangenheit eine Segnung der Zukunft beigesellen muss, wie das von der Hymne an Diana im *Catulli liber* bewiesen werden kann (c. 34). Auch während der von Augustus 17 v. Chr. abgehaltenen *ludi saeculares* kam Diana eine große Rolle zu, an die sich Catull etwa 40 Jahre zuvor im Zeichen des 700jährigen Jubiläums der Stadt so wandte:

... *Romulique,*
antique ut solita es, bona
sospites ope gentem. (vv. 22–23)

Die Formulierung des Gebetes zeigt eindeutig, dass die gesegnete Generation hier als geradliniger Nachwuchs des Gründers gilt, wie das im Zeichen des *saeculum* völlig berechtigt ist.

Trotz aller Purifikationsopfer ist jedoch die Zukunft bei weitem nicht sicher, denn was für eine schöne Hoffnung darf das römische Volk erwarten, wenn die Möglichkeit besteht, dass ausgerechnet im Jahr 51 v. Chr. ein Mensch wie P. Vatinius zu Konsul gewählt werden könnte?¹⁷ Es ist bekannt, dass 51 v. Chr. das Jahr gewesen wäre, das nach der Chronologie von Cato und Nepos als 700. Jubiläumsjahr des Bestehens von Rom hätte angesehen werden müssen. Deshalb stellt also der Dichter die beinahe schon tragische Frage:

quid est, Catulle? quid moraris emori? (52,1 und 4)

Die Ausdruckskraft dieses Verses wird durch die Wiederholung besonders stark hervorgehoben.

Zu einer Zeit, wo das Geburtsjubiläum Roms im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, ist es fast natürlich, dass in der klassischen Antike die Konzeption der *translatio imperii* auftaucht, da eine der möglichen Erklärungen für das Dasein Roms ist, dass die Stadt eigentlich die Wiedergeburt von Troja sei, wie dies damals etwa auch das Werk *De familiis Troianis* von Varro zu beweisen vermochte. Bei Catull lässt sich diese Idee in der Tat erahnen, aber bei weitem nicht in der Weise, wie dieselbe Auffassung später von Vergil in der *Aeneis* erarbeitet wurde, und zwar in einem teilweise

¹⁷ Er wurde von Cicero trotz seiner eigenen Überzeugung und unter Druck Caesars vom Vorwurf der Bestechung freigesprochen, vgl. Cic. fam. 1,9,4; ad Q. fr. 3,9,5; vielleicht hegte Catull gegen Cicero eben deswegen Groll, denn der Dichter stand auf der Seite des Calvus, der der Ankläger des Vatinius war.

ähnlichen historischen Kontext. Als Catull nach einer Reise i.J. 56 nach Kleinasien und in die Gegend um Troja wieder in seine Heimat nach Sirmio zurückgekehrt war, kam ihm das Wasser des Gardasees vor wie *Lydiae...undae* (c. 31,13).¹⁸ Diese Formulierung weist eindeutig auf eine Beziehung dieses Gebietes zu den Etruskern bzw. auf eine zu jener Zeit angenommene lydische Herkunft dieses Volkes hin, wodurch suggeriert wird, dass das Volk Italiens für Catull kleinasiatischer Herkunft war, was er selbst als eine Neugeburt der Lydier auf der Apenninhalbinsel auffasste. Er scheint aber nie der Ansicht zu sein, dass auch Rom selbst eine bloße Reinkarnation des alten Troja wäre. Er kommt nicht zu dieser Meinung, obwohl seine Reise im Jahr 56 nach Kleinasien zum Grab seines Bruders auch die Möglichkeit einer solchen Deutung nicht ausschließen würde. Eine später klassisch werdende Formulierung dieser Idee ließ aber damals noch auf sich warten. Der Weg dazu zeigt sich jedoch, wie wir gesehen haben, bereits bei Catull. Auf jeden Fall scheint es so, dass die Zugehörigkeit zu Rom dem Dichter aus der Cisalpina eine Art kulturelle Identität mit Italien darstellen würde, welche je nach der Situation in grellem Kontrast zum Provinzialismus stehen kann. Das ist der Fall bei der Erwähnung des keltiberischen Egnatius, der bei seinem Lächeln stets seine vom Harn glänzenden schneeweißen Zähne blinken lässt. Von ihm distanziert sich Catull im Namen eines jeden jungen Mannes, sei er *urbanus, Sabinus, Tiburs, pinguis UMBER, obesus Etruscus, Lanuvinus* oder *Transpadanus* (c. 39). Das schließt immerhin die Möglichkeit nicht aus, im Hinblick auf die Kultur Roms und Italiens auch mit einer östlichen Komponente zu rechnen, worauf man bei der Nennung der eine neue Heimat suchenden Anhänger des Cybele-Kultes einen Hinweis sehen kann (vgl. dazu c. 63, 14: *aliena quae petens velut exules loca*).

Es ist wohl kein Zufall, dass an der Achse des dem 700. Jubiläum Roms entgegengewandten *Catulli liber*, zumindest was die numerische Anordnung angeht, ein Gedicht hervorragender Bedeutung steht, Carmen 64. Dieses *epyllion* verbindet sein Thema mit einem welthistorischen Ärawechsel, mit der Ära, die sich zwischen einer *aurea aetas* und einer nur noch auf die Menschen angewiesenen Welt befand. Diesen Wechsel wird der Dichter wieder nicht zufällig mit dem Bau des Schiffes *Argo* verbunden haben, d. h. mit dem Beginn der Schifffahrt um die Welt schlechthin. In den 50er Jahren versuchte nämlich Caesar, durch die Eroberung Britanniens mit seiner Flotte für Rom und die ganze Menschheit eine neue Welt zu entdecken. Den Konsuln des Jahres 55 wurde zuteil, zu Wasser und zu Lande dem *imperium Romanum* einerseits den ganzen Westen, andererseits den Osten zu verschaffen. Pompeius erhielt nämlich die beiden Hispanien als Provinzen, während Crassus durch die Zuweisung von Syrien die Durchführung des Partherfeldzugs gewährt wurde. So betrachtet barg das von Varro festgestellte 700. Jubiläum der Stadt, d. h. das Jahr 53 v. Chr., theoretisch die völlige potenzielle Ausbreitung Roms sowohl auf dem Land als auch auf den Meeren in sich. Dies durfte Catull mit Recht mit einem früheren, die Welt verändernden Ereignis in Verbindung setzen, auch wenn er der Veränderung keine bestimmte Richtung gab. Die Ursachen dafür konnten einerseits in den vielen, Vergangenheit und Gegenwart ähnlich belastenden, bereits angesprochenen, bzw. noch nicht angesprochenen, aber in der Sammlung stets anwesenden Sünden liegen (vgl. z. B. *tantum tibi gaudium in omni / culpa est, in quacumque est aliud sceleris* – c. 91,9–10). Andererseits schienen sich gleichzeitig auch keine hoffnungsvollen Vorzeichen der Zukunft zu zeigen, zumindest dem Dichter nicht, was hier unter unserem Gesichtspunkt die größte Bedeutung hat. Das Ende des Gedichtes bietet ein dunkles Bild der sündhaften Gegenwart (vv. 397 ff.), das genauso auf die früheren Jahrzehnte des Bürgerkrieges zurückweisen, wie vielleicht auf die bevorstehenden, noch blutigeren Kämpfe im Inneren hinweisen kann. Sollte diese letztere Deutung die richtige sein, so geht es hier um eine der furchtbarsten Visionen der Weltliteratur. Wie dem auch sein mag, es lässt sich auf jeden Fall bemerken, dass man in dieser Vision eine allgemein gemachte und vergrößerte Variante der Legende von Romulus und Remus wiederfindet:

perfundere manus fraterno sanguine fratres. (v. 399)

¹⁸ Eine schöne Interpretation dieser Textstelle verdanken wir in der früheren ungarischen Fachliteratur K. KERÉNYI, *Der Catullianum*, 14, in: C. Valerius Catullus Összes költeményei (Sämtliche Gedichte), Budapest 1938.

Dies hat das 700. Jubiläum verständlicherweise überschattet. Aber auch die Wirklichkeit sah nicht milder aus. Man möge etwa an die bevorstehende Katastrophe bei Carrhae oder an den einige Jahre später beginnenden Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius denken. Catull wusste davon ja noch nichts, wobei er aber doch schlimme Vorfühle gehabt haben kann, die sich später leider bewahrheitet haben.

Es gibt aber nichts, was zulassen würde, dass die Ergebnisse unwürdig in die Vergessenheit geraten. Trotz aller Verhältnisse macht Catull diese Idee nachdrücklich bewusst, wie es auch in einem anderen Hauptstück der Sammlung, in Carmen 68 zum Ausdruck gebracht wird. Hier stellt er im Hinblick auf den Eifer seines unbekanntes Freundes Allius fest:

*ne fugiens saeculis obliuiscntibus aetas
illius hoc caeca nocte tegat studium.* (vv. 91–92)

Das geschieht in erster Linie gleichzeitig zur Bewahrung der Erinnerung an seinen im Osten gestorbenen Bruder, zur Pflege seines Grabes (vgl. c. 101), und zur Aufrechterhaltung der Erinnerung an Troja, auch wenn das eben der Ort war, der *nostro letum miserabile fratri / attulit.* (vv. 51–52). Über denselben Ort wird gesagt:

*Troia (nefas) commune sepulcrum Asiae Europaeque,
Troia uirum et uirtutum omnium acerba cinis...* (vv. 89–90).¹⁹

Das ist zugleich auch der verfluchte Ort, der das Grab des Bruders birgt, weit entfernt von der Heimat:

*Sed Troia obscena, Troia infelice sepultum
detinet extremo terra aliena solo.* (vv. 99–100).

Das heißt, sowohl die Verstorbenen der weit zurückliegenden als auch diejenigen der jüngeren Vergangenheit sind auch in diesem Fall hauptsächlich als Opfergaben anlässlich des Todes anzusehen, denn auf diese Weise können Allius durch das Wohlwollen der Götter umso mehr Geschenke von Themis zuteil werden:

*Huc addent diu quam plurima, quae Themis olim
antiquis solita est munera ferre piis.* (vv. 155–156)

Das darauffolgende Segnen des Allius und seiner Familie wird durch die erwähnte Opfergabe anlässlich des Todes vollständig erklärt:

*Sitis felices et tu simul et tua uita
Et domus ipsi in qua lusimus et domina.* (vv. 157–158)

Aufgrund der bisher Gesagten wage ich anzunehmen, dass der *Catulli liber* wahrscheinlich 54/53 v. Chr. veröffentlicht wurde, im Zusammenhang damit, dass Rom sich zu dieser Zeit des 700. Jubiläums seines Bestehens besann. Dieses Jubiläum wurde teilweise von den neuesten chronologischen Forschungen von Atticus und Varro bestimmt, die statt einer früher am meisten akzeptierten Datierung der Geburt der *Urbs* im Sinne des Cato auf das Jahr 751/750 v. Chr. diese endlich auf das Jahr 754/ 753 datierten. Der Dichter aus der Cisalpina scheint dieses Ereignis mit der Idee des *saeculum* zu verbinden, die Italien im 2. bzw. 1. Jahrhundert v. Chr. allem Anschein nach stark beschäftigt hat, und zwar nicht zuletzt gerade durch das Schicksal des etruskischen Volkes. Es war hauptsächlich bei den *ludi saeculares* zu beobachten, dass man am Ende eines *saeculum* versuchte, die ins Grab zu legende Generation von ihrer Schuld zu reinigen, damit die mit dem neuen

¹⁹ Zur Analyse dieser Stelle siehe CH. MARTIN a. a. O. 123. Es verändern sich natürlich Sinn und Wichtigkeit des ganzen Problems, wenn wir die Überlegung von N. HOLZBERG, a. a. O. 155, annehmen: «wir müssen uns daran gewöhnen, Catulls Bruder nicht als eine reale Person zu betrachten, sondern als eine von vielen Figuren in einer fiktiven Welt, zu der ja auch der *poeta* selbst gehört». Das müsste natürlich noch nachgewiesen werden, und Catull scheint bis auf weiteres einer zu sein, der in der Tat mitten in der geistigen Realität zur Mitte der 50er Jahre lebte, mitsamt den damals verbreiteten geschichtlichen Vorstellungen und Aberglauben.

saeculum auftretenden Mitglieder der neuen Generation ihre Aufgabe als *felices* erfüllen konnten. Mag Catull daran als ein Erbe der etruskischen Geistigkeit und auch als Mitglied des Geschlechts der Valerii, das für die Organisation der *ludi saeculares* zuständig war, noch geglaubt haben, dennoch war seine Hoffnung auf die Zukunft nicht uneingeschränkt, wobei sein Standpunkt wohl von seiner mit Schuld belasteten Zeit und Generation bestimmt war. Zugleich aber dürfte seine Auffassung doch nicht so sehr negativ sein, wie das aufgrund unserer bisherigen Überlegungen auf den ersten Blick erscheinen mag. Wie ersichtlich wurde, war Catull gegenüber den Fehlern des sich ebenfalls als «neuer Romulus» zeigenden Caesar nicht unempfindlich. In dieser Hinsicht konnte er umso weniger unempfindlich sein, da der berühmte römische Politiker und Feldherr zugleich auch Prokonsul der Heimat Catulls war, wodurch seine Interessen und jene seiner Familie von den persönlichen Anordnungen Caesars, so z. B. im Bezug auf Comum Novum, direkt betroffen, ja sogar oft verletzt wurden. Gleichzeitig musste aber Catulls Kritik innerhalb einer vernünftigen Grenze bleiben, was endlich ermöglichte, dass sich der Herr der Cisalpina mit dem Dichter versöhnte, dessen Vater schon immer ein Gastfreund des Statthalters war. Darüber berichtet Sueton folgenderweise: Caesar ließ auch Valerius Catullus nicht unbeachtet, obwohl er ihn mit seinen über Mamurra geschriebenen Gedichten für ewig gebrandmarkt hat. Sobald aber der Dichter ihm Genugtuung leistete, ließ ihn Caesar an seinen Tisch kommen, und er selbst blieb der Gastfreundschaft mit dessen Vater treu, wie das eine seiner Gewohnheiten war (Suet. Iul. Caes. 73, 4).²⁰ An dieser Mitteilung ist leider vieles unklar. Wir wissen nicht, wann es ganz genau dazu kam, und es ist auch nicht deutlich, was unter dem Ausdruck *satis facere* genau zu verstehen ist. Somit ist auch die Möglichkeit nicht auszuschließen, dass Catull sich endlich sogar bereit gezeigt hätte, den «neuen Romulus» zu unterstützen. Sollte dies wirklich so gewesen sein, so hat der Dichter in der Tat wegen seines baldigen Todes diese Unterstützung kaum realisieren können, und er hat auch eine denkbare Palinodie seiner früheren Äußerungen nicht mehr durchführen können. Man könnte sogar sagen, zum Glück seines dichterischen Rufes. Es lässt sich aber wohl kaum in Abrede zu stellen, dass das Andenken an das 700. Jubiläum Roms unvergängliche Spuren in seiner Dichtung hinterlassen hat, wie wir hoffentlich überzeugend dargelegt haben.

²⁰ Siehe dazu unter anderen CH. MARTIN, *Catullus*, New Haven, London 1992, 29.